

Eingang in die Käsegrotte; — die lustige Brücke ist die Wilhelmobrücke.

Gehen wir wieder zurück und folgen dann einige Schritte der Straße nach Wittlich bergan, so öffnet sich uns rechts ein schattiger Pfad; wir hören das Rauschen des Wasserfalles, und

bald stehen wir vor dem Eingange der Käsegrotte. Es ist ein enger, dunkler Gang von zehn Schritten Länge und 2 bis 2½ m. Höhe, von dessen Decke, die mit der schöngrünen *Marchantia conica* bewachsen ist, stets Wassertropfen herabfallen. Die Wände sind von Basaltfäulen gebildet. (Schluß folgt.)

Ausflug von Athen nach dem Pentelikon.

Von Professor Dr. G. A. von Klöden.

Am Morgen des 10., dem dritten Tage unseres Aufenthaltes kam N., seinen Besuch abzustatten, und nach mancherlei Besprechungen über die vorzunehmende größere Tour wurden auch andere kleinere vorgeschlagen, besprochen und erörtert. Zunächst blieben wir bei einem Ausfluge nach dem Pentelikon, im Norden von Athen, als dem wünschenswerthesten stehen, und um seiner ja gewiß zu sein, ward beschlossen, ihn so schnell als möglich auszuführen, d. h. schon am Nachmittag desselben Tages, da die Fahrt nur wenige Stunden rauben konnte. Wir wollten dann im Kloster in der Nähe der Steinbrücke, bis zu denen die Fahrt möglich ist, verweilen und mit dem frühesten Morgen aufbrechen, um vor dem höchsten Stande der Sonne das Steigen beendigt zu haben. Nach dieser Rechnung konnten wir am folgenden Nachmittage wieder zurückgekehrt sein. N. empfahl uns, zum Professor M. zu gehen, der die Geognosie an der Universität lehrt und Aufseher des Naturalienkabinetts ist, dessen Bekanntschaft wir also in jedem Falle zu machen genöthigt waren, und rieth uns zu dem Versuche, diesen zu unsrer Begleitung zu bewegen. Wir säumten nicht, dem Rathe zu folgen, und bald war das Haus gefunden. Die schweren, gewaltigen Thorschlüssel mit eleganten Schlössern öffneten sich auf einen Hof, von dem eine kleine steinerne Treppe zum Eingange in das Haus führte. Alles war völlig neu, verrieth Geschmack und Bekanntschaft mit dem gewöhnlichen europäischen Luxus, wie er sich im Hause eines wohlhabenden Mannes zu finden pflegt. In der That, dieses Haus war ein Palast, und ein großes Glück mußte ihn zu bewohnen denen scheinen, welche vom Gasthof kommend, ihn betraten, denn hier war gewiß noch keine Wanze heimisch geworden, hier durfte man sich unbesorgt auf die Sessel niederlassen, ohne daß die Füße derselben tödtlich sich allmählich aus einander spreizten; hier winkte uns selbst ein Sopha, und eine geöffnete Thür zeigte ein gemüthliches Studirzimmer mit reichem Bücherhage ausgestattet. N. trat uns aus diesem Zimmer entgegen, ein Mann von mittlerer Größe, ziemlich wohlbeleibt, mit hängendem Kinn und dicker Unterlippe; der Kopf fast kahl, mit wenigem Haar umhangen, das er gern straff in die Höhe streicht, das Auge lebendig: kurz ein Vaterantlig. Er bewohnt mit seinen Dienern, die in sehr eleganter, griechischer Kleidung einhergehen, allein das große zweistöckige Haus, da er nicht verheirathet ist. Die gewöhnlichen Begrüßungsformeln waren beseitigt, die Bitte um seine Begleitung ergangen; und M., dem die deutsche Rede leicht und ohne Anstoß, ja Gewandtheit verathend von der Lippe floß, war gern einverstanden und fügte sich in die Bestimmungen über die gemachte Zeiteintheilung und die auf 3 Uhr nachmittags festgesetzte Abreise sogleich. Noch ein zweiter Begleiter fand sich in dem Apotheker S., der aber leider erst am nächsten Morgen, mit dem frühesten, zu Pferde ausnachen wollte. So gingen wir denn daran, im Gasthose unsere Sachen reisefertig zu packen, denn die Koffer mußten natürlich in unseren Zimmern bleiben. Jean, der Domestique de Place, wurde ausgeschiedt, um einen Wagen zu bestellen und über den Preis zu verhandeln. Das Fuhrlohn sollte sich etwa auf 2 Thlr. belaufen, und die Sache war abgemacht; auch Brot sollte uns Jean zur gehörigen Zeit zum Einpacken bereit halten, und aus dem Wirthshause wurden Käse und ein kaltes Huhn hinzugefügt, was unser Abendbrot und Frühstück ausmachen sollte.

Wir hatten das Mittagessen in zahlreicher Gesellschaft eingenommen, einige neue Bekanntschaften angeknüpft, und schneller, als wir glaubten, war drei Uhr herangenah. Der Wagen kam, als schon lange gebrauchte Chaise mit zwei guten Pferden, für

Athen ein ganz stattliches Fuhrwerk, und besser als das, worin wir unsern Einzug gehalten hatten. Auch Nath N. war gekommen, um uns ein Lebewohl zu sagen, und noch während wir Schwaaeren, Herbarien und Mäntel einpackten, kam M. Schnell führen wir von dannen. Unsere Fahrt ging die Hauptstraße, in der wir wohnten, hinunter, beim neuen königlichen Palais vorbei, in dessen Nähe wir die letzten zu Athen gehörigen Buden verließen. Der Weg war chauffirt, und zwar besser als der vom Piräus; denn er war allein zu dem Zwecke angelegt, die großen Werkstücke, die zum Bau des Palais verwendet worden sind, vom Pentelikon herunterzuschaffen zu können. Näher am Hymettus wendet er sich etwas links, nach Norden, und geht in der Richtung des Flusses fort, in dessen Thal wir hinrollten. Staubige Obstbäume stehen an der Chaussee, aber kräftigeres, frischeres Grün sah über die hohen Gartenmauern eines Landsitzes, der links abseits der Straße auf etwas erhöhtem Grunde lag. Bald wird der Boden freundlicher, Grün taucht auf allen Seiten auf, blühende Heidekräuter zeigen sich in großer Menge, Oleander hält sich in der Nähe des trockenen Flußbettes, und selbst Myrtengesträuche werden sichtbar. —

Vor uns lag ein Häuflein Häuser, und bald hielt unser Griechische mitten in einem Dörfchen, Kalandri genannt. Unser überraschtes Ohr vernahm Töne eines Instrumentes, und keinen Augenblick zauderten wir, den Interesse weckenden Gegenstand näher in's Auge zu fassen und den Wagen zu verlassen. Eine neue angenehme Szene stellte sich uns dar. Bei einem Brunnen, den eine niedrige Wasserleitung speiste, tanzte im Schatten einer hohen Weide und eines Maulbeerbaums ein junger Grieche. Ein Kreis von jüngeren und älteren Männern mit vergnügten Gesichtern umstellte ihn; gegenüber längs einer Gartenmauer sahen wir die zuschauenden Mädchen und Frauen hingekauert, die gewöhnliche Stellung der Griechinnen, in der sie einen großen Theil des Tages hindringen. Dicht unter dem Baume aber saßen zwei griechische Musikanten, mit einem wahrhaft komischen und musikalischen Ernst in den Zügen. Sie waren beide nicht mehr jung und offenbar Rhapsoden, die das Land durchziehen, um die Nationallieder zu singen und mit ihren seltsamen, ausgezeichneten Instrumenten zu begleiten. Der eine von ihnen hielt eine kleine Mandoline im Arm, über deren Seiten er mit einem elastischen Holze hinfuhr, ohne aber etwa mit der andern Hand auf den Saiten andere Töne zu bilden; der zweite spielte eine Violine, aber seine ganze Melodie umfaßte höchstens eine Quarte und hielt sich allein auf der letzten oder den beiden Saiten seines Instrumentes. Von Harmonie hatten sie nicht die entfernteste Ahnung, kaum von Melodie; nur der Rhythmus war deutlich, an den der Tanzende sich hielt. Zu dem Geigenspiel erscholl des Spielenden Gesang, aber in abgesetzten Stücken, so daß er nach Beendigung je eines jener langen, gewöhnlich achtrochäischen Verse, aus welchen die neueren Volkslieder der Griechen zusammengesetzt sind, eine Pause eintreten ließ, während der die Tanzmusik den ungestörten Fortgang hatte. Dann erhob er von neuem den Kopf, warf ihn hintenüber und ließ die schreienden, widerlichen Töne, gewöhnlich mit einem länger ausgehaltenen beginnend, die Worte bald langsamer, bald rascher aussprechend, in einer Weise erschallen, die fast eben so weit von dem entfernt ist, was wir Gesang zu nennen gewohnt sind, als es das singende Geheul eines Neuseeländers ist. Der Tanzende folgte in gemessenen, kurzen Bewegungen dem Vierteltakt der Musik, in ganz kleinen Sprüngen erhob er die Füße, als wolle er nichts als die ersten Dreiviertel